



FOTOS: RTL

Amerikanische Comicserie „South Park“: Frontalangriff auf den guten Geschmack



TV-SERIEN

## Rabiate Zyniker

Eine deutsche Fangemeinde im Internet fiebert dem Fernsehstart der US-Zeichentrickserie „South Park“ entgegen – einer politisch unkorrekten Kultsendung.

**N**och 20 Tage zeigt der Countdown auf der Homepage von Kai Hermesen, 16, an. Zu Ehren seiner neuen Lieblingssendung zählt der Schüler aus Haltern für alle, die es genau wissen wollen, die verbleibende Zeit bis zum Serienstart von „South Park“.

Bis zum 5. September müssen sich Fans wie Kai noch gedulden, dann wird RTL die neue amerikanische Zeichentrickserie ausstrahlen. In den USA avancierte „South Park“ rasch zur Kultsendung der neuen „Political Incorrectness“-Bewegung: Der zuvor unbedeutende Kanal Comedy Central hatte auf einmal die populärste Sendung des Kabelfernsehens im Programm.

Ähnlich der Zeichentrickserie „The Simpsons“ spiegelt auch „South Park“ auf bizarre Weise die Erlebniswelt von Schulkindern – nur ist der Dreh noch böser, obszöner, ekliger. Die Probleme der vier Drittklässler Stan, Kyle, Cartman und Kenny passen so gar nicht in das Umfeld ei-

ner Kleinstadtgrundschule: Den Unterricht erteilt ein schizophrener Lehrer, der von einer Handpuppe („Mister Zylinder“) in den Wahnsinn getrieben wird. Stans Onkel bringt den Kindern den Umgang mit Uzis und Maschinengewehren bei. Verarztet werden die vier von einer Krankenschwester, der ein Fötus am Kopf angewachsen ist.

Der beste Freund der Kinder ist der Chefkoch der Schulcafeteria: Er zeigt ihnen, wie sie sich gegen Aliens wehren müssen oder wie man Zombies besiegt. Gern beglückt er die Achtjährigen auch mit schlüpfrigen Songs („I want to touch you where the lights don't go / Wo kein Licht hindringt, da will ich dich anfassen“).

„South Park“ ist ein Frontalangriff auf das verlogene Amerika, auf die „Political Correctness“ der neunziger Jahre. Lustvoll und kenntnisreich verstoßen die Serienmacher Trey Parker, 29, und Matt Stone, 28, gegen die gesellschaftlichen Regeln, jeder

darf wieder verspottet und diskriminiert werden: Kyle trifft es wegen seiner jüdischen Abstammung, Cartman, den die Jungen „Fatass“ (Fettarsch) rufen, wegen seines Übergewichts. Kenny, den man mit seiner stets zugezogenen Kapuze immer nur unverständlich murmeln hört, stirbt fast jede Woche einen anderen grausamen Tod: Mal wird er vom Fahnenmast aufgespießt, mal erschlagen oder vom Blitz getroffen. Die Jungen reagieren immer gleich auf sein Ableben: „Oh my god, they killed Kenny. You bastards!“

Die rabiaten Zyniker Parker und Stone greifen sich auch Prominente jeder Couleur. Da erscheint Barbra Streisand als böses Monster, das die Stadt bedroht, oder Saddam Hussein als Eroberer von Kanada – auf seinem Feldzug zwingt der Diktator den Popstar Celine Dion, die irakische Nationalhymne zu singen. Auch Jesus findet eine zeitgemäße Rolle. Der christliche Erlöser hat in einem kleinen Lokalsender für die Stadt seine eigene Talkshow, kämpft um Quoten und trägt seine Streitigkeiten mit dem Teufel im Boxing aus.

Seit der Erstausstrahlung im Sommer 1997 konnte der Sender Comedy Central mehr als zehn Millionen neue Abonnenten gewinnen. Mit Merchandising-Produkten wie T-Shirts und Baseball-Caps kassierte der Sender nach Angaben der Zeitschrift „Forbes“ über 100 Millionen Dollar, und der im Juni gestartete Kinofilm „South Park: Bigger, Longer and Uncut“ spielte bereits 52 Millionen Dollar ein.

Über das Internet schwappte die Euphorie um die Serie schon früh nach Deutschland. Auf einem Dutzend Homepages tauschen deutsche Fans Informationen und Spott über ihre Lieblingsfiguren aus. Seit April können die US-Episoden der Serie unter der deutschen Adresse „www.south-park.de“ heruntergeladen werden. Und obwohl die Übertragung einer 30 Megabyte großen Real-Video-Folge mittels einer normalen Telefonleitung länger als eine Stunde dauert, haben sich die Fans schon mehr als 11 000-mal von dem „South Park“-Server bedient, den der Bonner Kommunikationsstudent Noël Köthe, 24, auf eigene Kosten unterhält. Köthe: „Ich wollte den Fans in Europa einen direkteren Zugang ermöglichen.“

Hartgesottene Anhänger bezweifeln ohnehin, dass eine Serie wie „South Park“ synchronisiert werden darf. Im Netz gründete sich sogar eine „South Park Community gegen RTL“, die mindestens die Ausstrahlung im Zweikanal-Modus forderte und vorsorglich gegen eine mögliche Zensur von RTL protestierte. Die Sendezentrale sah sich genötigt, in einer E-Mail klarzustellen, dass die Serie unzensuriert ausgestrahlt werden soll. Vorgesehen ist ein kindersicherer Sendeplatz: sonntags um 23.15 Uhr.

Mit der jetzt vorgelegten Übersetzung können die Fans zufrieden sein; die Version von Arne Elsholtz bleibt dicht am unfläti-

gen Originalton der US-Ausgabe. Die Serie lebt zudem von den Auftritten berühmter Gastsprecher: So lieh Frauenschwarm George Clooney dem schwulen Hund Sparky seine Stimme. In der deutschen Ausgabe kommen einheimische TV-Größen wie Heiner Lauterbach, Jasmin Tabatabai oder Guido Horn zum Zuge. Das Münchner Synchronstudio entschied sich dafür, sogar die Lieder von „South Park“ einzudeutschen.

Auf den fröhlichen Erfolg des zynischen Unfugs fallen allerdings dunkle Schatten. Seit im April dieses Jahres zwei Schüler in einer High School von Littleton, Colorado, – Matt Stones Heimatort – Amok liefen und 13 Menschen töteten, sind

auch die Gegner der Serie lauter geworden, die den brutalen Ton der „South Park“-Welt als Gewaltverherrlichung anprangern. Ein Freund der beiden Schüler, die das Massaker verübten, trug zu seiner Vernehmung ein T-Shirt, auf dem der tote, blutüberlaufene Serienheld Kenny zu sehen war.

Die Erfinder von „South Park“ setzen sich mit der Kritik auseinander – auf ihre Weise. In einer Episode demonstrieren besorgte Eltern für die Absetzung einer jugendgefährdenden Trickfilmserie. Um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, schleudern sie sich selbst mit Katalpulten gegen die Sendezentrale und verbluten elend. PETER ONNEKEN, DIETMAR PIEPER

## „Spezieller Sinn für Humor“

Die „South Park“-Macher Trey Parker und Matt Stone über ihre Schulerlebnisse und Erfolg in Hollywood



Stone, Parker

**SPIEGEL:** Sie machen in „South Park“ Witze über Behinderte, Schwule und Juden, über Kinder-Killer und Anal-Sex. Gibt es in Ihrem Wortschatz überhaupt Vokabeln wie „ekelhaft“ oder „beleidigend“?

**Stone:** Es ist überhaupt nicht unsere Absicht, Menschen zu beleidigen.

**Parker:** Genau. Matt und ich wachen nicht jeden Morgen auf und fragen uns: Okay, wem können wir heute so richtig

ans Bein pinkeln? Die schockierende Wirkung von „South Park“ resultiert nur aus unserem speziellen Sinn für Humor. Und der hat sich immer schon an Vorbildern wie der britischen Gruppe Monty Python orientiert.

**SPIEGEL:** Wie erklären Sie dem deutschen Publikum, dass es dabei um mehr geht als um schlechten Geschmack und infantilen Humor?

**Stone:** Tut es das denn?

**SPIEGEL:** Ganz zu Recht gilt „South Park“ vielen Interpreten als clevere Satire auf die in den USA allgegenwärtige Political Correctness.

**Stone:** Wir versuchen nur, gute Geschichten zu erzählen.

**SPIEGEL:** Und doch bemühen sich US-amerikanische Journalisten um intel-

lektuelle Analysen von „South Park“, nennen die Serie postideologisch und anti-Pc. Halten Sie diese Attribute für passend?

**Parker:** Wissen Sie, die Presse verleiht gern Etiketten. Heute sind wir anti-ideologisch, und morgen ruinieren wir die Demokratie. Tatsächlich versuchen wir nur, witzig zu sein.

**SPIEGEL:** Ihre Hauptcharaktere – alleamt Grundschüler – sind misanthropische kleine Biester. Speist sich das aus den Erinnerungen an Ihre eigene Jugend?

**Parker:** Ja, eine Menge in „South Park“ spiegelt meine eigenen Erlebnisse in der Schule.

**Stone:** Kleine Kinder sind komplette Bastarde. Alle Kinder.

**SPIEGEL:** Würden Sie Ihre eigenen Kinder „South Park“ anschauen lassen, oder ist das eine Serie für Erwachsene?

**Stone:** Wir machen „South Park“ für unsere Freunde, und die sind Erwachsene. Aber ich glaube, es liegt an den Eltern, jeweils zu entscheiden, was für ihre Kinder richtig ist. Es gibt sicher sehr reife 12-Jährige, die mit „South Park“ umgehen können, und ebenso gibt es sehr unreife 18-Jährige, die die Serie möglicherweise nicht sehen sollten.

**SPIEGEL:** Sie haben beide Film studiert. Können Sie das jemandem empfehlen, der ins Showbusiness will?

**Parker:** Nein. Um in Hollywood Erfolg zu haben, übt man am besten, ein richtiges Arschloch zu sein.

**Stone:** Und am allerbesten ist es, wenn man wirklich saudumm ist.